

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 51 (1978)

Heft: 1

Artikel: The geometrical Viking fortresses in Denmark

Autor: Olsen, Olaf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mauern dienten einerseits der Kanalisierung allfälliger Gegner und andererseits als Schutz gegen das leichte Ausführen von Raubbeute (Viehbestände als Lebensgrundlage der Bergbauern). – Eigentliche Kämpfe fanden deshalb selten an den Letzinen statt, viel eher vor oder hinter solchen Mauern. Man denke an das Gefecht am Stoss (1405) oder an die Schlacht bei Näfels (1388). So ist verständlich, dass, mit minimalen Ausnahmen, bei archäologischen Untersuchungen im unmittelbaren Bereich dieser Mauern keine Waffenfunde gehoben werden. Diese Ansicht wird auch dadurch erhärtet, dass die Mauern nicht wie bei Burgen fest fundiert und damit gegen Untergrabung besser geschützt, sondern lediglich ebenerdig aufgebaut sind.

Im innerschweizerischen Bereich wurden die Letzinen zwischen 1300 und 1350 errichtet. Es war der Zeitraum da sich in dieser Gegend eine selbständige politische Organisation herausgebildet hatte. Die finanziellen Mittel wurden durch Verkauf von Gemeingut (Alpen, Allmendparzellen) an freie Leute sichergestellt.

Die Burgen der Slaven in ihrem nordwestlichsten Siedlungsraum

Von Karl W. Struve, Schleswig

In die durch Abwanderung germanischer Stämme während der Völkerwanderungszeit ausgedünnten ostelbischen Gebiete waren im 6.–7. Jahrhundert Slawen von Osten her vorgedrungen. Wann die Landnahme Holstein erreichte, ist ungewiss. Historisch sind sie dort erst gegen Ende des 8. Jahrhunderts – als Verbündete Karls des Grossen und als Nachbarn der Sachsen und Dänen – bezeugt. Nach archäologischen Datierungen müssen sie spätestens um 700 Ostholstein bis in die Gegend von Kiel in Besitz gehabt haben. Möglicherweise ist die Erbauung des Danewerks bei Schleswig, der grössten Verteidigungsanlage Nordeuropas, die nach neueren dendrochronologischen Ergebnissen um 735 erfolgte, im Zusammenhang mit frühen Vorstössen der Slawen nach Norden zu sehen. Nach jahrhundertelangen Kämpfen mit ihren Nachbarn und innerslawischen Auseinandersetzungen verlieren sie in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts ihre letzte politische Selbständigkeit.

Die Verteilung ihrer Burgen lässt diese für die Frühzeit des 8. und 9. Jahrhunderts als politisch-militärische Mittelpunkte kleiner, durch Waldgürtel voneinander getrennter Siedlungseinheiten erscheinen. Vorherrschend sind durch Sümpfe oder Gewässer geschützte Ringwälle (Durchmesser meist um 100 m), die wahrscheinlich als Sitze des Gentiladels anzusehen sind. Sowohl die "Verstecklage" im Gelände als auch die Konstruktion der Wallkörper, bei der eine Holzschal- und Kastenbauweise bis ins 12. Jahrhundert üblich war, unterscheidet die Burgen gänzlich von der ihrer nächsten Nachbarn, den nordelbischen Sachsen, deren Burgen an der Peripherie

der Gaue strategisch wichtige Zufahrten sperrten und die eine Sodenbautechnik bevorzugten.

Für die hochentwickelte und komplizierte Kastenbauweise der Slawen bietet die mehrteilige Niederungsburg von Scharstorf, Kr. Plön, die dem 9. Jahrhundert angehört, ein gutes Beispiel. Der zweistufige Ausbau dieser Anlage, die nach exakter dendrochronologischer Bestimmung 60 Jahre bestand und dann zerstört wurde, spiegelt das Machtpotential und die wachsende Geltung eines Burgherren wider. Die Auffassung der Burg nach ihrer Vernichtung ist kein Einzelfall. Während des 10. Jahrhunderts scheint es zur Auflösung der kleinen Burggaue und damit zu einer Veränderung der Verfassungsstrukturen gekommen zu sein, Vorgänge, die offenbar mit dem Vorherrschaftsstreben eines der burggesessenen Adelsgeschlechter zusammenhängen. Diese Tendenzen zur Machtkonzentration sind auch bei anderen westslawischen Stämmen und in Skandinavien zu beobachten. Diese Folgerungen stützen sich teils auf archäologische, teils auf historische Fakten. Aus der Tatsache, dass der Burgwall von Oldenburg in Holstein im Gegensatz zu den meisten übrigen Burgen in der Zeit des 8.–10. Jahrhunderts einen stetigen Ausbau zur grössten Anlage Ostholsteins (4 ha) erfährt, seit dem 10. Jahrhundert als Hauptfürstensitz Wagriens bezeugt ist und vorübergehend Bischofssitz war, lassen sich derartige Zusammenhänge ableiten. In diesem Fall werden die verkehrsgünstige Lage an einem Meeressund und eine Beteiligung am Seehandel die entscheidenden Faktoren gewesen sein, die zur Herausbildung einer zentralen Landesherrschaft aus der Wurzel einer lokalen Burgherrschaft führten. Nach der Entmachtung des Burggau-Adels scheint das Land im 10./11. Jahrhundert in grossräumigere Gebietseinheiten neu aufgegliedert worden zu sein. Sie sind quellenmässig für das 12. Jahrhundert überliefert. Die ihnen zuzuordnenden burglichen Mittelpunkte scheinen meist landesherrlicher Besitz zu sein.

Die bisherigen Ausgrabungen in Oldenburg, dem Stammesvorort Wagriens (Wagrien, das Gebiet zwischen Kieler Förde und der Trave), lassen in der befestigten Vorburg erste Ansätze einer frühstädtischen Siedlungsform erkennen.

The geometrical Viking fortresses in Denmark

von Olaf Olsen, Aarhus

Since the discovery in the 1930s of the peculiar layout of *Trelleborg* in Zealand, it has been realized that at least three other large Viking fortresses in Denmark belong to the same type, characterized by a striking geometrical precision: the rampart is perfectly circular and has four gates, places exactly at each point of the compass; axial roads divide the fortress into four equal sections, each of them containing blocks of four identical bow-sided houses. The largest fortress, *Aggersborg*, had 48 of these houses, all of them 32 m long.

The fortresses were built in the second half of the 10th century, and none of them seem to have been in use for more than a few years or decades.

Recent excavations in the Netherlands have helped us to an understanding of the geometrical pattern of the fortresses. But what were they built for? In spite of their impressive size and striking appearance no contemporary written sources contain a word about the fortresses. However, the archaeological evidence from the excavations, particularly of the fortress of *Fyrkat*, yield plenty of information about their inhabitants. The lecturer will venture into a historical-archaeological synthesis in order to explain the purpose, function and obvious failure of these remarkable fortresses.

Rodung, Burgenbau, Herrschaftsbildung

von Werner Meyer, Basel

Zu den grossartigsten Leistungen des mittelalterlichen Menschen gehört die Gewinnung neuen Siedlungsraumes. In mühevoller Arbeit, die sich über Jahrhunderte erstreckte, sind weite Flächen von Öd- und Waldland erschlossen, bebaut und bepflanzt worden. Im Verlaufe des Mittelalters schrumpften ausgedehnte Waldgebiete, die einen grossen Teil Mitteleuropas bedeckten, zusammen und machten Äcker, Wiesen, Weiden, Weinbergen und Siedlungen Platz.

Es wäre falsch, die fortschreitende Kolonisation, die unbestrittenermassen einen erheblichen Wandel des Landschaftsbildes bewirkt hat, nur als siedlungsgeographisches Phänomen zu betrachten. Denn die Erschliessung von Neuland hat auch soziale und politische Veränderungen verursacht und zur Bildung neuer Herrschaftsverhältnisse geführt.

Königtum und Adel waren im Hochmittelalter die wichtigsten Träger der Kolonisationsbewegung. Durch gezielte Gründungen von Klöstern, Städten und bürgerlichen Niederlassungen entstanden neue, grossflächige Adels Herrschaften. Bekannt ist die dynastische Kolonisationstätigkeit, die seit dem 10. Jahrhundert vom Hochadel betrieben wurde und die Beherrschung weiträumiger Territorien zum Ziel hatte. Die eigentliche Rodungsarbeit wurde unter Aufsicht von Klöstern und Geschlechtern aus dem ländlichen Kleinadel durch bürgerliche Untertanen geleistet. Im Raume der heutigen Schweiz sind vor allem die Herzöge von Zähringen sowie die Grafen von Lenzburg, von Habsburg und von Frohburg als Kolonisatoren grossen Stils aufgetreten.

Weniger bekannt ist die Rodungstätigkeit der Edelfreien (*Nobiles*). Durch die Usurpation von ehemaligem Herzogs- und Königsgut verschafften sich diese Herren im 10. und 11. Jahrhundert die materielle Grundlage für die Bildung bedeutender Herrschaften. Von ihren ursprünglichen Sitzen im Altsiedlungsland stiessen sie in die leeren oder nur dünn besiedelten Waldgebiete

des Juras, des Mittellandes und des Alpenraumes vor. Nicht selten stiegen diese Geschlechter in den Grafenstand auf, weil sie in dem von ihnen gerodeten Neuland die landesherrliche Gewalt ausübten. Wichtige ursprünglich edelfreie, später teilweise mit dem Grafentitel ausgestattete Kolonisationsgeschlechter waren u.a. die Herren von Fenis, aus denen die Grafen von Neuenburg hervorgehen sollten, ferner die Häuser Sellenbüren, Ogoz-Greyerz, Rapperswil, Toggenburg, Vaz, Sax und Wildenberg.

Wenig Beachtung hat bis jetzt die Tatsache gefunden, dass auch der sog. Niedere Adel eine selbständige Rodungstätigkeit entfaltet hat. Vom späten 11. Jahrhundert an begegnen wir immer häufiger Geschlechtern aus der Schicht begüterter Bauern und grundherrlicher Beamter, die auf eigene Faust Waldflächen roden und in unabhängige Kleinherrschaften umwandeln.

Der hochmittelalterliche Burgenbau hängt mit dieser Rodungstätigkeit und Herrschaftsbildung aufs engste zusammen. Die Burg war ja nicht nur wehrhafte Behausung einer Adelsfamilie, sondern auch Zentrum eines Landwirtschaftsbetriebes und Bezugsmittelpunkt herrschaftlicher Rechte. Im neu erschlossenen Rodungsland schossen seit dem 10. Jahrhundert die Burgen wie Pilze aus dem Boden. Einerseits dienten sie zur Verwaltung und militärischen Sicherung des neu kolonisierten Landes, andererseits galten sie als Wahrzeichen der legitimen Herrschaftsansprüche. Nicht selten spiegelt sich in ihren Namen die Kolonisationstätigkeit ihrer Erbauer (z.B. Wildenberg, Schwandegg, Waldenburg, Egerdon, Rotenburg usw.). Die künftige Burgenforschung wird sich dazu bequemem müssen, den Begriff der "Rodungsburg" in ihre wissenschaftliche Terminologie aufzunehmen.

Niederländische Backsteinburgen des 13. und 14. Jahrhunderts

Von J.G.N. Renaud, Amersfoort

Nach den heutigen Auffassungen ist die Ziegelproduktion in den Niederlanden um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Gang gekommen. Es sind wohl die Zisterzienser Mönche in den nördlichen Gegenden (Friesland, Groningen) gewesen, die angefangen haben, ihre Klöster allmählich in Backstein auszubauen. Beliebte blieb noch das ganze 13. Jahrhundert hindurch der römische Tuffstein, den man in den verlassenen römischen Kastellen genügend vorfand.

Der Burgenbau fängt in den Niederlanden erst um 1150 an, und zwar nur zögernd. Die Grafen von Holland und die Bischöfe von Utrecht sind keine grossen Burgenbauer gewesen. Nach den Gründungen des Bischofs Godfried von Rhenen um 1170 hat es ungefähr 100 Jahre gedauert, ehe ein Bischof sich wieder zu einer Burgengründung gezwungen sah.